

Unter den Fahnen des Hohenzollernischen Jäger-Regiments Nr. 40 im Kriege 1870-71

Selbstbericht von H. Freih. v. Steinacker, Generalleutnant u. Kommandant von Posen

Fortsetzung.

Allein es sollte sich wie so oft in schwerer Lage auch hier zeigen, daß der Geist lebendig macht, und welche Macht das lebendige Wort hat, wie der Geist durch dieses die Materie zu beherrschen vermag. Am schnellsten Galopp kam unser Brigadecommandeur, Oberst v. Ker, von vorn auf schaumbedeckten Pferde an das Regiment herangeprungen. Scharf wie aus der Trompete klang es zu uns: „Nun, ihr braven Ker, macht heute eure Sache so gut wie bei Spichern!“ Wie ein elektrischer Schlag fuhr das durch die Leute, sie waren wie ausgewechselt, sie reckten sich heraus, sie sträubten sich, als die Fahnen enthüllt wurden, und als gleich darauf das Kommando zum Laden ertönte, war wirklich alle Müdigkeit vergessen und der Befehl zum Antreten wurde mit lautem Zuruf begrüßt; aus dem Vorwärts wurden wir ein Vorwärtswollen geworden! Einmal ging es in dem mit dichtem Unterholz bestandenen Wald; verwundete 72er wurden an uns vorbei zurückgetragen, auf dem Wege lag ein Adjutant, mit seinem Pferde anscheinend durch eine volle Mitrailleurkugel wie mit einem Schläge zu Boden gestreckt, in den Straßengräben walteten Ärzte ihres Amtes. Während das erste Bataillon vor uns sehr bald in den Wald links abbog, blieb mein Bataillon, das zweite, gerade aus. Wir sollten die, wie es hieß, nicht weit über den Wald hinauskommen, 72er mit dem Vorwärts reifen, den Angriff in Fluss halten. Nach wenigen Minuten war der Rand erreicht, in dem gedeckt aufmarschiert wurde.

Da lag das Schlachtfeld ausgebreitet wie ein wundervolles Panorama. Vor uns begrenzte den Gesichtskreis das Dorf Mezowille mit seinem kleinen Kirchlein, durch die Rauchwolken der vor ihm im Feuer stehenden Batterien, welche die sinkende Sonne durchleuchtete, wie von einem goldenen Schleier verhüllt, nur in seinen Umrissen erkennbar. Links von uns große, nach Norden im Pulverdampf verschwundene Schützengruben; rechts wurde noch nicht gekämpft, nur die dunklen Vierecke der Bataillone, von ihnen in der Abendsonne glänzenden Adlern übertraut, standen bereit, den Tanz zu beginnen. Zur Vordergründe auf etliche hundert Meter bezeichnete ein kleines weißes Haus die französische Artilleriestellung; dicht, in Pulverdampf getauchte Schützengruben lagen gegenüber die untern, aus deren Reihen ununterbrochen von Minute zu Minute immer zahlreicher hervordrängten sich zurückschleppende. Auf dem freien Felde zwischen ihm und uns überall Gefallene, in den merkwürdigsten Stellungen, zusammengebrochene oder in starrer Ruhe ihr Schicksal erwartende angeschossene Pferde, alles in leichtem Pulverdampf gehüllt.

„Die 7. Kompanie“ — ich gehörte zu ihr seit einigen Tagen — „sofort in Richtung weißes Haus antreten!“ Die beiden vordersten Jäger schwärmen, der Schützengrug bleibt als Reserve am Waldrand!“ Ich führte den vordersten Zug!

Da hatten wir unser Schicksal hinaus aus der Waldkluft ging's auf die offene Kampfeszone, hinein in den höllischen Feuerofen, andere kann ich die Atmosphäre nicht beschreiben, in die wir uns mit dem ersten Schritt aus dem Walde mit einem Schlage vertieft haben. Als ob man mitten in einer Explosion stand, so war es. Es sprallte, trachte, pfliff, heulte, zitterte, knallte (alle diese Geräusche wiederholt durch das Echo im Walde) dermaßen um uns her, Gewehr- und Mitrailleurgeschosse, Schrapnelle, Kugeln, Granatplitzer, von vorn, rechts und links, von oben, daß man glaubte, das Weltende sei da. Man wußte nicht wo einem wurde. Mit lautem Aufschrei schlugen einige Rechtswege mit unser aller Tod, wie vom Blitz getroffen, zusammen, schreiend und wimmernd ließen andere verwundet zurück, wie im Hagelgeschauer den Kopf abwendend gin-

gen die Mannschaften vor, immer langsamer wurde die Bewegung, schon waren sich einzelne hin. Das Feuer wich regellos, ungezielt und ohne Befehl. Die Leute lachten sich durch das Knallen der eigenen Gewehre zu betäuben, die Truppe droht dem Offizier aus der Hand zu gehen.

„Vorwärts, vorwärts!“ schreie ich; ich springe zum Kompanieführer Premierleutnant Goldschmidt, der weit vor der Front den Säbel zieht und etwas nach rückwärts in die Truppe ritt, um ihr zu verweisen, denn in dem Höllelärm hörte man tatsächlich sein eigenes Wort nicht. Da fällt er schwer getroffen. „Nun die die Hand nicht geben“, er wird zurückgeschleppt. Durch die Unternehmung der Unteroffiziere gelangt es mir, die Leute in der Vorwärtsbewegung zu erhalten.

An einer niedrigen Hecke, die einen Feldweg begrenzt, fallen wir erschöpft nieder, noch 80 Mann aus beiden Zügen zusammengewürfelt mochte ich bei mir haben. Ich trauf hier mit Leuten der 2. Kompanie zusammen, die schon einen erfolglosen Versuch gegen das weiße Haus gemacht hatten, wobei das Bajonett zur Geltung gekommen war. Da lag ich nun, vor mir auf 300 Schritte eine dicke französische Schützengrube, vorzüglich gedeckt, die sich auf die Hecke eingeschossen hatten, durch die einschlagenden Geschosse vor und hinter uns aufgewirbelte Staubwolken bewiesen dies; es klang, als ob Hagelkörner auf ein Dach fielen. Wir atmeten aber dennoch auf, denn die Geschosse und Mitrailleurgeschosse beschäftigten sich wenigstens nicht mehr mit uns. Als der Atem ruhiger wurde, begannen wir nun aber auch, uns bemerkbar zu machen durch ein ganz langames, regelmäßiges Feuer, bei dessen Leistung mich der Feldwebel Schött der 2. Kompanie tatkräftig unterstützte. „Nun wieder reifen wir. Langsam feuern! Nicht zu hoch halten! Jeder Schuß muß ein Treffer sein, sonst sind wir bald erledigt; Augen nach vorn!“ Der Erfolg blieb nicht aus. Es wurde still drüben, der Pulverdampf wurde sichtbar. Viele Gegner, man sah es mit bloßem Auge, lagen regungslos, die Geschütze platt zur Erde, tot, alle Augenblicke schleppten sich Leute zurück, kaum noch famen Geschosse herüber. Die Verluste bei uns waren gering. So mögen wir eine Stunde gelegen haben. Ich hatte eben alles mit Schott, der hinter mich getrocknet war, beredet, um unsere Schießenerfolge auszunutzen und an das weiße Haus näher heranzugehen, als ein gurgelnder Laut hinter mir mich umdrehen läßt. Da lag Schött mit durchschossener Halschlagader am Boden, getroffen in den Augenblick, als er einen Schluck Rotwein aus seiner Feldflasche nehmen wollte. Blut und Wein hatten sich über ihn ergossen. Ich mußte etwas Wesentliches verschweigen, wenn ich nicht sagte, daß mir plötzlich doch ein bißchen eigenartig zumute wurde.

Fort von hier, war mein erster Gedanke, das ist die beste Medizin. „Auf, marsch, marsch!“ schon damit die Leute nicht das schreckliche Bild sahen. Wirklich gelang es: was vom Feinde noch übrig war, ging zurück, wir hatten das heiß umstrittene weiße Haus erreicht. Allein, wie wir noch daran denken können, uns hier nun zum Feuergefecht einzurichten, riß uns ein kräftiger Gegenstoß. Dichte Schützengruben von Ketten, dahinter Kolonnen, wälzen sich unter dem Schlägen der Tambours und Blasen der Trompeten mit lautem „Vive l'empereur!“ auf meine kleine Truppe zu. Ich hatte vielleicht noch 60 Mann bei mir, nah und weit keine Verstärkung, ich mußte zurück, wollte ich uns nicht nutzlos opfern. Der Feind, der nicht über die wieder gewonnene Stellung gefolgt war, schoß gottlob so schlecht, meist zu hoch, daß diese Bewegung, die von Rechtswegen mit unser aller Tod hätte enden müssen, bis zur Hecke von wo wir gekommen, ohne Verluste gelang. Hier machte ich wieder Front.

Es trat jetzt eine Ruhepause ein; beide Seiten hatten augenblicklich genug. Es war 6.45 Uhr, als ein neuer Akt in dem furchtbaren Drama begann. Ich sah auf demselben Wege, den wir gekommen waren, lange Kolonnen aus dem Walde herausquellen, aufmarschieren, und in der Richtung weißes Haus antreten. Bataillone und Halbregiment Kolonnen nebeneinander, die Zwischenräume durch Schützen geschlossen, rückten wie auf dem Exerzierplatz, ohne einen Schuß zu tun, mit schlagenden Tambours und wehenden Fahnen vor. Ein prachtvoller Anblick! Wie erlindert ob dieser Ruhepause schmeigte alles beim Feinde, doch nur kurze Zeit. Da, als die Kolonnen — es war das ebenfalls zur Unternehmung herbeigeeilte 11. Regiment — sich etwa auf 100 Meter meiner Hecke genähert hatten, löste sich die Erstarrung beim Feinde in ein Höllelärm auf. Und mit welchem Erfolg! Die breiten Kolonnen und zusammenhängenden Linien boten den Mitrailleur die denkbar besten Ziele. Wie von einer unsichtbaren Sense getroffen, sanken auf einmal ganze Reihen lautlos zur Erde, die Enden der Kolonnen wurden wie von einem gigantischen unsichtbaren Sensewägen abgemäht, weggeführt. In wenigen Minuten war das stolze Grenadier-Regiment, ohne daß es einen Schuß getan hatte, zum Halten gebracht. Berge von Toten und Verwundeten bezeichneten die Stelle, wo veraltete Formen trotz allen Heldenmuts an der Macht moderner Feuers wie die Wandlung am Felsen zerstückelt waren, und nun drohte das Schlimmste. Ein kräftiger, von mehreren Bataillonen geführter Gegenstoß der Franzosen verfruchtete in Ausnutzung des wirksamer gewordenen Feuers alles vor dem Walde wegzufegen. Allein, trotzdem dem 11. Regiment in wenigen Minuten 41 Offiziere, 1119 Mann zu Boden sanken, seine Gefechtskraft war noch nicht gebrochen. Zurück ging es dennoch nicht, um die Fahnen ballten sich die Reste zusammen, ein vollendetes Schnellfeuer, indem auch ich meine letzten Patronen verschöpfte, schlug dem übermächtigen, wie eine Flut sich heranwühlenden Angriff entgegen. Mit blutunterlaufenen Augen, das Gesicht von Pulverdampf geschwärzt, mit dem Ausdrück widerster Entschlossenheit, den sicheren Tod hier zu erwarten, feuerten meine Leute. Die Geschosse warteten so heiß, daß man kaum laden konnte. Die Verwundeten liefen sich durch das Pulver verstreut, nur sehr schwer öffnen. Nach dem stundenlangen Feuer schmerzten die Schultern von dem Rückstoß. „Nun, der Leutnant, hier bleiben wir!“ „Da kommen sie!“ „Wenn wir nur Wasser hätten!“ „Wo bleibt denn unser Schützengug?“ „Die Patronen gehen zu Ende!“ „Seitenwache aufpflanzen!“ schwürren durcheinander. Den in unserer Nähe liegenden Toten werden die Patronen abgenommen, die Feldflaschen abgeholt, dazwischen das Feuer der Geschütze. Es war eine furchtbare Zeit der größten körperlichen und seelischen Spannung, bis endlich die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte. Heran waren die Franzosen nicht gekommen.

Befehle riefen mich an den Waldrand zurück, doch noch eine letzte ernste Probe stand meinen Leuten bevor. Auf dem Rückmarsch nahen sich plötzlich Reiter im Trabe, ob Freund oder Feind, war in der Dunkelheit nicht zu unterscheiden. „Halt, Anäuel formieren!“ Patronen besaßen wir nicht mehr, die Seitengewehre waren schon aufgeschlängelt. Wie auf dem Exerzierplatz schlossen sich meine Leute um mich. „Wer da?“ Gottlob, es war kein Feind, sondern heilige Artillerie, die in der Dunkelheit auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war und eine Stelle zum Aufmarsch suchte. Der Führer erkundigte sich bei mir, wo Mezowille etwa liege: das konnte ich ihm genau sagen. In wenigen Minuten stand die Batterie dagegen im Feuer. Für meine Auskunst bekam ich vom Feinde sofort heißen Dank. Vor und hinter meinem Häuflein explodierten Geschosse, die über die Batterie hinweggegangen waren. „Tritt gefaßt!“ war meine Antwort; in strammem Tritt rückte ich im Waldrand ein, wo sich das Regiment

sammelte. Um 10 Uhr abends waren wir wieder dort, von wo wir vor 5 Stunden zum Angriff vorgegangen waren. Halbrot sanken wir zur Erde, im stolzen Bewußtsein jedoch, daß der Feind uns nicht unterzukriegen vermocht hatte.

Statt jeder weiteren Würdigung hatten, lasse ich hier der Regimentsgeschichte das Wort: „Der Geist, der unter der Mannschaft herrschte, kann nicht befürdungen werden als durch die Tatsache, daß, als es 11 Uhr abends hieß „Freiwillige vor“ um Verwundete vom Schlachtfelde zu holen, trotz der gewaltigen Marschleistung bei glühender Hitze und ohne Kapplung, trotz des stundenlangen Kampfes, die meisten Leute vortraten und unter Leitung des Premierleutnant Gran und des Leutnant Aries mit Freudigkeit die ganze Nacht aus dem teilweise mit dichtem Unterholz bedeckten schwierigen Waldgelände die Verwundeten zu rücktrugen.“

6. Nach Sonnenuntergang bei Gravelotte, am 18. Aug. 1870.

Was ich Besonderes erlebt habe in der Schlacht bei Gravelotte, wollte ich ursprünglich nicht dem Papier anvertrauen, waren es doch nicht alles erbauliche Eindrücke, die ich an diesem Tage sammelte. Nachdem jedoch der Große Generalstab selbst in der im Jahre 1906 erschienenen dienstlichen Darstellung des 18. August 1870 auf Seite 307 von einer hinter der vordersten Gefechtslinie entstandenen Panik spricht, darf ich auch wohl erzählen, was ich davon sah, das Schlachtkolorit dunkelster Tonart aus der gewaltigen Schlachtsymphonie des Tages.

Die Sonne ging unter. Seit einer Stunde unangeführt lagen die Kompanien des dritten Bataillons 40, bei dem ich seit dem Tage vorher die Adjutantengehülfe verfaß, in einer langen Schützengrube auf dem linken Manoevalrand in einem allmählich erlöschenden Feuergefecht mit der Besatzung der vor dem Nachthorbe Moskow sichtbaren Schützengraben. Nur ab und zu fiel noch ein Schuß. Wir glaubten die Sache sei für heute ausgelitten. Mein Kommandeur neigte zur Ansicht, der Feind sei unter dem Schutz einer Nachhut unbemerkt abgezogen. Allein schon die nächste Minute belehrte uns eines anderen: er war noch da, und zwar noch recht gefaßt. Ein mit einem Male wie auf Kommando auf der ganzen französischen Linie einsetzendes Höllelärm leitete einen starken, kräftigen, einheitlich angelegten Vorstoß ein, der die Stellung unseres Bataillons jedoch nur streifte. Aus seinem weiteren Verlaufe kann ich aus eigener Wissenschaft nichts berichten. Ich wurde nämlich zurückgeschickt, um den bei unserem Vorgehen aus der Reservestellung bei Gravelotte dort zurückgelassenen Patronenwagen, sowie die Handpferde des Bataillons bis in die, eine gedeckte Aufstellung darbietende, Manoevalkluft nachzuziehen. So wurde ich aber Zuschauer einer anderen Szene, bei deren Anblick mir angst und bange wurde. Nachdem ich die Schlucht erreicht hatte, wollte ich von hier die nach Gravelotte führende Straße einschlagen, als ich plötzlich auf dieser, vom Feinde her die Höhe herab, aufgeloßte Truppen im vollen Laufe zurückziehen sah.

Zuerst glaubte ich mich zu täuschen, da alles mit einer dicken Staubwolke umhüllt war, allein es war nackte Wirklichkeit — Flucht. Untermengt mit flüchtigen Animateuren, blaue, rote, weiße Kapselklappen, rasen im Galopp mit verhängten Zügeln Husaren in der mir wohl bekannten Uniform unserer Divisions-Garnisonen, auf der Straße von vorn zurück, alles niederrettend oder mit sich fortziehend, was ihnen in den Weg kam; dazwischen, daneben, dahinter jagten Patronenwagen, Medizinwagen, auch eine Kutsche mit wildgeordnetem Gespann, durchgehende Handpferde, herrenlose Rosse, alles durcheinander in die Schlucht hinab, begleitet von dem obenbetäubenden Lärm der ohne Unterlaß in der Luft plätschernden Schrapnelle und dem Pfeifen der Infanterie-Geschosse. Hinunter ging's in die Schlucht! Zum Unglück mengten sich nun auch zahlreiche Leichtverwundete von den

Spätjahrs-Waren!

Unsere Herbst- und Winter-Waren sind jetzt alle angekommen.

Schuhe und Stiefeln, auch eine sehr gute Auswahl in Hüten und Kappen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in Groceries, Hardware, Maschinieren und auch alles Uebrig für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen. Um geneigten Zuspruch bittet Henry Bruning, Muenster, Sask.

Calgary Lager Bier

gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz. THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd. CALGARY, ALBERTA. Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Canadas Packetpost-System.

Vielleicht sind die Wege schlecht, oder es stürmt, oder Sie sind zu beschäftigt um zur Stadt zu gehen. Diese Dinge sollten Sie nicht beeinflussen. Sie können dessen ungeachtet Ihre Geschäfte in dem Bezirk laden treiben. Sie brauchen Ihr Haus gar nicht verlassen. Alles was nötig ist, ist, daß Sie uns eine Postkarte schreiben oder uns telefonisch anrufen und wir senden Ihnen, was Sie wollen, durch Packetpost. Dies bringt den Bezirk Laden ganz nahe vor Ihre Tür — macht ihn für Sie mehr denn je zu dem besten und geeignetsten Geschäftsort. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht, wird der „St. Peters Bote“ jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementgeld einschickt, ein

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zuzufenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teueren Atlanten voll und ganz messen können.

- Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß): 1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen), 2. Rußland, 3. Oesterreich-Ungarn, 4. Die Balkan-Halbinsel, 5. Frankreich, 6. Deutschland. Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll): 7. Die Erde (nach Merkator), 8. Ost-Asien (mit Japan, Kautschukan usw.), 9. Der Schweiz, 10. Holland und Belgien, 11. Spanien und Portugal, 12. Griechenland, 13. England, 14. Irland, 15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen), 16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschienen, und jeder Leser des „St. Peters Bote“, der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist vollständig frei für jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementgeld desselben für ein ganzes Jahr einschickt.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden, wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Richl-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei. Man bestellere: St. Peters Bote, Muenster, Sask., Canada.